

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseh!

Zu beziehen durch alle Postämter...

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile...

Deutschland.

Wir stellen hier einige Notizen über den Geschäftsgang der Bundesversammlung zusammen...

C Berlin, 24. Oct. Die Verhandlungen, welche gegenwärtig zwischen Preußen und Bremen, Hamburg und Mecklenburg...

\* Raumburg a. d. S., 22. Oct. Gestern stand abermals Uhlisch vor dem Criminalsenat des hiesigen Appellationsgerichts...

in seiner Selbstvertheidigung näher aus, daß von ihm nicht einmal dem Scheine nach eine Taufe vollzogen worden sei...

\* Aus der Provinz Preußen, 20. Oct. Durch die neuesten polizeilichen Maßregeln ist das Fortbestehen der Freien Gemeinden...

o Kassel, 22. Oct. Die neue Ordnung und Purification der verschiedenen öffentlichen Dienstzweige nach den Normen...

Vertical text on the left margin containing various names and dates.



stehen werden, auf welche unter Andern ein Theil der bisherigen Compe- tenz der Schwurgerichte übergeht, namentlich in Bezug auf Anklagen wa- gen Majestätsbeleidigung, Aufruhr und Preßvergehen, und das Recht der bisherigen sechs Obergerichte künftig deren nur zwei, hier und zu Fulda, bestehen bleiben. Die Personalernennungen für diese neuen Gerichte sind nun vor einigen Tagen erfolgt und gehen durch die Zeitung zur öffent- lichen Kenntniß gebracht worden. Da vorauszusetzen war, in welchem Maße diese Ernennungen erfolgen würden, so haben sie auch im größern Publi- cum kein weiteres Aufsehen erregt, desto größer aber im Kreise der rich- terlichen Beamten, denn was Manche von diesen doch nicht für möglich ge- halten hatten, ist geschehen; auch das Oberappellationsgericht, und zwar insbesondere dessen Criminalsenat, ist purificirt worden. Die Oberappella- tionsgerichtsräthe Schotten (der Bruder des vor einiger Zeit mehrfach ge- nannten Geh. Rath's), Gunst (bekannt durch sein Referat in der Jordan- schen Sache vor etwa sieben Jahren und durch die Ungunst, die ihn des- halb traf), Frölich und Zuschlag sind zu Directoren von Criminalgerichten ernannt worden, eine Stellung welche in der That unter ihrer bisherigen ist. Dadurch sind nun sieben oder acht Stellen im Oberappellationsgerichte erledigt, und die gestrige Nummer der Kasseler Zeitung bringt für den höchsten Gerichtshof nur zwei neue Ernennungen. Es sind nämlich zu Ober- appellationsgerichtsräthen ernannt worden die Obergerichtsräthe v. Roques (Mitglied des Unterparlaments in Esfurt), der nicht zu den unbedingten Anhängern Hassenpflug's gehört, und der Obergerichtsrath Scheffer. Die Obergerichtsdirectoren Gademann in Kassel und Uebe in Fulda sind in ih- ren bisherigen Stellen verblieben. Unter den neu ernannten Obergerichts- rathen sind bemerkenswerth der bisherige Staatsanwalt Voss, der sich in der letzten Zeit des Ministeriums Scheffer als zweiter Landtagscommissar einen Namen gemacht hat, und der vorjährige Civilcommissar bei den mi- litärischen Oberbefehlshabern, Klinkerfues. Von den bisherigen Obergerichts- rathen sind nur diejenigen zu den neuen Obergerichten übergegangen, welche entweder entschiedene Anhänger des jetzigen Ministeriums sind, oder von welchen doch nicht zu befürchten ist, daß sie Mistlauge in das dormalige Verwaltungssystem bringen werden. Dagegen sind alle Andern, und vor allem die meisten Mitglieder des bisherigen Obergerichts in Rotenburg, in Disponibilität gestellt. So sind nun der höchste Gerichtshof wie die Obergerichte mit dem dormaligen Regierungssystem in Einklang gebracht worden, und man hat nicht Ursache zu befürchten, wie sie im vorigen Jahre vorkamen. Zu den Disponiblen im Richterstande gehören auch die früheren juristischen Mitglieder des Generalauditorats. Neben der Pu- rification des Personals bei den Verwaltungs- und Justizbehörden hat Hr. Hassenpflug auch die Purification der städtischen Behörden in Angriff ge- nommen. In Marburg und Hanau sind dieselben zu demokratisch, und sie sollen von allen demokratischen Elementen gereinigt werden; da in einem monarchischen Staate natürlich auch die Gemeindebehörden monarchisch, und unter einer Hassenpflug'schen Verwaltung wenigstens nicht anti-hassen- pflugisch sein dürfen. Das Hr. Hassenpflug selbst im Herbst vorigen Jah- res, z. B. in Marburg, Staatsdienern, deren Entscheidung demokratische Ge- führung offenkundig war, die Genehmigung zum Eintritt in die Gemeinde- behörde erteilt hat, ist natürlich kein Widerspruch, da es ein Kennzeichen eines geschickten Staatsmannes ist, sich in die Zeiten zu schicken. Auch den städtischen Behörden in Kassel, die ganz „gothaisch“ sind, droht Auflösung, da sie sich zur Vornahme der Wahlen in den Bezirksrath durch Ausübung von Disciplinarstrafen haben nöthigen lassen, und dann eine solche Wahl getroffen haben, die mehr wie Ironie als Ernst aussieht. Die Gewählten wollen übrigens die Wahl nicht annehmen. Das Ministerium Hassenpflug betreibt aber nicht bloß die Wiederherstellung der staatlichen Ordnung im Sinne des monarchischen Princips, sondern arbeitet auch ebenso rüstig an der Restauration der Ordnung im Reiche Gottes und eines ehrbaren, wohl- anständigen Lebens. Zur Sicherstellung der ewigen Seligkeit der Lützlinge ist nun wirklich angeordnet worden, daß Niemand als Taufzeuge zugelassen werden soll, der sich nicht über seine kirchliche Rechtsläubigkeit auszuweisen hat. Die Parret erlassen salbungsvolle Ansprachen an das Volk, um in diesem wieder kirchliche Gesinnung zu erwecken. Die Polizei läßt eine alte Verordnung wieder in Kraft treten, wonach die Brantweinschenden für Ein- heimische nur Vormittags von 8—9 Uhr, Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein sollen. Wenn Kirchhefen nicht bald auf dem Höhepunkte des orthodox-christlich-monarchisch-germanisch-hassenpflug'schen Staates anlangt, so liegt die Schuld wenigstens nicht an Hrn. Hassenpflug und Hrn. Wilmar.

Die offizielle hannoversche Zeitung druckt folgende Mittheilung der Neuen Preussischen Zeitung aus Hannover nach: Es verlautet, daß der Stand unsers regular in Activität befindlichen Militärs erhöht werden soll, weil derselbe seit einigen Jahren zu niedrig gewesen und den bundesgemäßen  $\frac{1}{2}$  zu wenig entspricht. Im ganzen Lande befanden sich bisher, außer dem rinen. König der Exercierzeit, nur etwa 2000 Mann im Dienste, und hier in den Besat- zung einer Stadt von circa 40,000 Einwohnern mit etwa 2500 Mann Bürgerwehr, bildeten nur etwa 500 die Garnison.

**Braunschweig, 23. Oct.** Hier ist Gegenstand des Tagesgesprächs eine durch Vermächtniß einer jüngst verstorbenen wohlhabenden Frau be- gründete Stiftung zum angeblichen Verkauf von 40—50,000 Thlen, aus deren Einkünften Jungfrauen des mittlern Standes eine jährliche und le- benslängliche Unterstützung von 40 Thlen. gegeben werden soll. (Hann. B.)

**Aus Mecklenburg, 18. Oct.** Bei der Zollanschlußfrage han- delt es sich für Mecklenburg nicht bloß um einen Gegenstand des volkswirt- schaftlichen Interesses, sondern noch viel mehr um eine Frage der innern

Politik. Wir leben hier bekanntlich noch wie im Mittelalter, es gibt für uns noch gar keinen Staat, sondern nur nebeneinander stehende Corpora- tionen. Wir haben deshalb keine Landesbegrenze, sondern sabbatische Provinzen, Bölle und Accisen, und jede Stadt behandelt die andere als Ausland. Eine Waare z. B. die durch den Handel verschlechtert wird, geht, muß stets von neuem die eingetragene Bölle tragen. Es ist an einen geregelten Binnen- handel gar nicht zu denken und jeder Binnenverkehr wäre fast absolut un- möglich, wenn nicht die Privilegien der Ritterschaft ein Loch in dieses Sys- tem, wenn man es so nennen kann, machten. Die Ritterschaft hat das Recht der freien Ein- und Ausfuhr, so weit die Einfuhr nicht eben in das Gebiet des reinen Handels übergeht. Dennoch aber ist dieses Privilegium der Hebel zu einem äußerst schwunghaft betriebenen Defraudationssystem. Andererseits hat aber das Privilegium für die Ritterschaft auch einen nicht geringen Gelbwerth, den sie ohne Entschädigung wol nicht leicht weggeben möchte. Inbessn ist dies Alles nur der eine Gesichtspunkt der Frage: die Ritter fürchten vor allem, daß ein Anschluß an den Zollverein der Regie- rung die freie Verfügung über den öffentlichen Geldbeutel geben werde, in- dem der Zollvertrag namentlich bei einem Präcipuum so bedeutend über die jetzigen Einnahmen der großherzoglichen Kassen, so weit sie nicht durch stich- tische Bewilligung gedeckt sind, hinausgehen würde, daß eben diese Bewilligung der Stände überflüssig, die Macht derselben also auf Null reducirt wäre. Die Ritterschaft will aber nicht darum den freierwähler Schlußspruch verkämpft haben, um die wiederhergestellte Verfassung durch einen Federstrich in Form eines Zollvertrags zu Grabe getragen zu sehen.

Es ist damit nicht gesagt, daß ausschließlich diese ritterschaftliche Partei einem Anschlusse an den Zollverein entgegensteht, ihr Standpunkt verdient nur bei Beurtheilung der Lage der Dinge um so größere Aufmerksamkeit, als sie ja praktisch wieder das Heft in Händen hat. Die Städte und das flache Land wollen ebenso wenig vom Zollverein wissen, freilich aus ganz andern Gründen. Der Handelsstand urtheilt ganz richtig so, daß nach Art und Weise der mecklenburgischen Production an eine Vergütung der Ausfuhr ins Binnenland kaum gedacht werden kann, während die erhöh- ten Preise und die Steuererleichterungen die Consumption vermindern und den Handel verschrecken werden. Allerdings mag der Gewinn, den die beim Anschlusse nothwendig zu befehdenden Zollfreiheiten an neuen Kunden ge- währt, wo man sie bisher nicht hatte, hier und da nicht eine ganz unbe- deutende Entschädigung gewähren, aber sie steht in keinem Verhältnisse zu den ganz sichern Verlusten. Daß das Gros der Bevölkerung als Consu- menten noch viel weniger Neigung hat, in den Bereich der Hebungsjelle des Zollvereins gezogen zu werden, ist begreiflich. Der Mecklenburger ist an eine verhältnißmäßig große Consumption gewöhnt, und obgleich selbst nicht annähernd genaue statistische Daten darüber vorliegen und nach Lage der Dinge auch nicht vorliegen können, so ergibt doch Beobachtung und Ver- gleich, namentlich das Preisverhältnis gerade der Verzehrgegenstände, welche, ohne absolute Nothwendigkeiten zu sein, doch der allgemeinen Ange- wohnung halber nicht mehr zum Luxus gezählt werden können, namentlich des Kaffees und Zuckers, daß die Consumption ganz gewiß nicht hinter der des Steuervereins zurückbleibt. Gerade die hohen Bölle des Zollvereins auf Wein, Kaffee, Zucker u. dgl. m. machen denselben in unserm Lande im höchsten Grade unpopulär.

Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß die Stimmen für einen Zollanschluß nur sehr ausnahmsweise sich bei uns vernehmen lassen. Der Norddeutsche Correspondent, das Organ unserer Ritterschaft, bringt theo- retische Betrachtungen über die Vorzüglichkeit der Handelsfreiheit, die No- stöder Zeitung, das Hauptblatt des Landes, von jeder freihändlerisch und der Demokratie angehörig, bekämpft einen Zollanschluß vom volkswirtschaft- lichen Standpunkte aus und wird dabei von den andern demokratischen Blät- tern, namentlich der Schwerinschen Zeitung unterstützt. Auch die Mecklen- burgische Zeitung, ein constitutionelles Organ, scheint gegen den Zollanschluß zu sein, obgleich gerade ein Theil der constitutionellen Partei, bloß um die jetzigen Verfassungszustände zu befestigen, für den Anschluß sich erklärt. Es ist das aber eine nach Zahl und Einfluß so wenig bedeutende Fraction, daß dadurch der Einstimmigkeit des Landes im entgegengesetzten Sinne fast gar kein Abbruch geschieht. Deffentliche Corporationen haben sich über die Frage bisher wenig ausgesprochen. Nur die vossler Kaufmannschaft hat einen Anschluß ernannt, um in einem ausführlichen Gutachten die Nothwendigkeit eines Zollanschlusses auseinanderzusetzen. Von der jüngst in Schwerin versammelt gewesenen ständischen Deputation zur Verathung der Verfassungsfrage weiß man, daß sie einem Zollanschlusse sehr abgeneigt sich ausgesprochen hat, während allerdings die Regierung einige Neigung dazu gezeigt hat. Sie hat dazu einmal die schon angeführten politischen Beweggründe, andererseits aber dieselben finanziellen Motive, welche Hannover zum Abschluß drängen. Bei der Gewährung eines Präcipuums würden daher ihre Anstrengungen jedenfalls auf einen Anschluß gerichtet sein, es dürfte aber bei der Ungunst, mit der einige, namentlich die sabbatischen, Zollvereinsstaaten das hannoversche Präcipuum betrachten, ein solches für Mecklenburg nur schwer zu erlan- gen sein, wie es denn auch schon in einigen Blättern hieß, daß Preußen bei den angeknüpften Vorverhandlungen darauf nicht hat eingehen wollen. Die Frage in Betreff des Präcipuums hat aber seit der Verlautbarung des geheimen Artikels über den eventuellen Wegfall desselben mindestens für die Regierungen, welche die ganze Zollfrage als eine reine Finanzspeculation be- trachten, eine etwas bedenkliche Gestalt gewonnen. Das Resultat aller die- ser Betrachtungen dürfte dann schließlich daraus hervorkommen, daß ohne sehr zügigende Maßnahmen wenig Aussicht für einen Anschluß Meck- lenburgs an den Zollverein vorhanden ist.

Wohin  
gen  
die  
bezüg  
gen we  
ber  
einmal  
nicht  
cum  
Wilm  
Auftrag  
Bestim  
Minist  
stehen  
hätte  
net  
voraus  
woch  
aufgeb  
des Bol  
hen  
Angefa  
Hoffnung  
So atro  
welche  
verthei  
Hoffnung  
möglich  
dieses  
Dre  
zwei  
ne  
Schau  
spiel  
aus  
man  
die  
im  
mobe  
eine  
Bese  
nothwe  
mer  
wie  
Was  
die  
lung  
des  
spiel  
at  
also  
den  
wäde  
p  
Leben  
o  
hat  
wie  
wuffen  
schänke  
weit  
es  
b  
beschrän  
des  
Wes  
bekogen  
bürgerli  
nalschle  
des  
Pabli  
Gefähle  
die  
Aufg  
dabei  
nich  
häufig  
im  
gessen  
wie  
irgen  
Recht  
ge  
renden  
P  
an  
kathol  
ren  
dram  
den  
ein  
bürgerli  
nur  
auf  
Schau  
spiel  
aufführung



**Paris, 21. Oct.** Wie sich der Kranke zuletzt an seinen Schmerz gewöhnt, so auch die Franzosen an den ihrigen. Ihr Zustand ist beunruhigend, die Krisis ist nahe und doch trägt hier Alles die ruhigste Physiognomie, von der Welt. Man sieht sich im Stillen an der Mühe, welche die Bildung eines neuen Ministeriums kostet, zu weiden und wartet ganz behaglich die Rückkehr der Deputirten ab, die den Lärm von selbst mitbringen werden. Ein kurzes ministerielles Interregnum unter Ludwig Philipp bewegte das Publicum weit mehr als diese Krisis, deren Ende noch nicht einmal abzusehen ist. Die Zeitungen schreiben über das neue Ministerium mehr der Form als der Sache wegen, mehr um die Neugierde des Publicums zu befriedigen, als um es aufzuklären. In der ersten Linie heißt es: **Mauvit** bringe wirklich ein Cabinet zu Stande, in der zweiten: er habe dem Auftrage des Präsidenten entsagen müssen. Es weiß offenbar Niemand etwas Bestimmtes und fest steht nur die immerhin wichtige Thatsache, daß das neue Ministerium sich mehr nach links als nach rechts hinneigen soll. Wir müssen gestehen, daß dieser Liberalismus etwas spät kommt und daß er mehr Gewicht hätte, wenn der Präsident in der Hoffnung, daß die Nationalversammlung einer Verlängerung seiner Macht heissimmen würde, dieser in der Reaction nicht vorausgegangen wäre. So hat man denn auch die wahre Ursache seines Systemwechsels darin zu suchen, daß er seine Hoffnung auf die Nationalversammlung ausgedehnt, seinen fruchtlos abgearbeiteten Körper nun in das reitere Bad des Wohlwollens zu tauchen trachtet, um aus diesem verjüngt wieder zu erstehen. Aber es ist zu fürchten, daß sich in diesem Bade bereits zu viel Schlamm angesammelt hat, natürlicher Niederschlag so heftiger Politik wie der hysterischen. Vielleicht sieht der Präsident bei diesem gewagten Niedertauschen selbst auf Felsen, die sich durch die römische Expedition, durch Pressegese, Kriegszustand und dergleichen im Herzen des Volks gebildet haben. Da hält es schwer, Perlen zu fischen, und es fällt Einem hier unwillkürlich Goethe's Spruch ein: daß manch Einer gierig nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet. Die Journale sind heute gereizter als je; gestern hat nämlich der Constitutionnel die Majorität der Nationalversammlung auf unerhört freche Weise angegriffen, indem er sie ganz leugnete und sie nur aus nothdürftig zusammengesehter Coalitionen bestehen ließ, die sich gebildet haben, um nicht gehängt zu werden". Darauf nun heute eine fast einstimmige Antwort in der ganzen pariser Presse. Der Artikel des Hrn. Granier de Cassagnac läuft darauf hinaus, daß die Nation sich nicht an diese schimärlische Majorität, sondern auf den von der Majorität reformirten Mann, Ludwig Napoleon Bonaparte, verlassen solle. So stand konnte nicht ungerührt vorübergehen: man zählte die Opfer her, welche die Majorität, auf die Gefahr hin, unpopulär zu werden, im Interesse der Ruhe und Ordnung gebracht habe; man beweiht der Präsidenten, wie er das Wahlgeseß gleichsam von einem Ministerium seines Hauses habe vertheidigen lassen, wie er mit dessen Bekanntmachung eilte, Alles in der Hoffnung, das liebe Kind der Majorität zu werden, und wie er nun unmöglich behaupten könne, er sei nie damit einverstanden gewesen. Infolge dieses Angriffs und des daraus entstandenen Gezänks, das der Constitu-

tionnel, dessen Name jetzt eine wahre Travestie auf seine Absichten geworden ist, herbeigeführt hat, wird die Errichtung der Abschaffung des Wahlgeseßes gewiß noch schwerer werden, als sie bereits war. Die Nationalversammlung wird möglicherweise noch diese letzte Gefahr der Unpopularität laufen und sich dann dadurch beim Volke entschuldigen, daß sie die Constitution aufrecht erhält. Dies ist wenigstens die einfachste und vernünftigste Politik, die sie befolgen kann. Welche Parteien sind hier zu stark compromittirt, um mit Erfolg über das zukünftige Schicksal der Verfassung zu entscheiden, und nur eine neue Kammer und ein neuer Präsident können in dieser wichtigen Frage als wahrhaft competent erscheinen.

**Handel und Industrie.**

**Freiberg, 24. Oct.** In Nr. 538 dieser Zeitung wird von einem Ungenannten auf meinen Vorschlag, Versuche mit der Anpflanzung des Ullucous tuberosus zu machen, das betreffende Publicum vor Täuschungen gewarnt, und ich selbst werde dabei sanguinisch prädicirt. Obgleich ein zweiter Ungenannter, dem ich zu großem Danke verpflichtet bin, jenen Angriff in Nr. 540 abgewehrt hat, so bitte ich doch noch folgendes zu meiner Entschuldigung annehmen zu wollen. Meine Mittheilung enthielt nur Das, wozu ich von einem in seinen Kreisen als achtbar bekannten Gelehrten und wohl zu merken, gründlichen Sachkenner aufgefordert wurde; dieser, Professor Meyer, hatte mir noch gesagt, daß er das gebirgige Sachsen für besonders geeignet halten möchte, die empfohlenen Versuche zu machen. Nun, meine Liebe für das Erzgebirge und Voigtland und ihre Bewohner mag der, welcher sich dazu berufen fühlt, dazu ausbeuten, mich zu verdächtigen. Williger Urtheilende werden den Gedanken für sehr verzeihlich finden, wenn bei der anhaltenden höchst heftigen Kartoßkrankheit der Einzelne sein Schweiß in die Noth mit entgegenzuwirken. Uebrigens ist nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß die Kartoßkrankheit wieder ganz verschwunden könne. Es scheint nicht sehr bekannt zu sein, daß dieselbe schon einmal in Deutschland, nämlich in den Jahren 1780-83, wenn auch im mindern Grade, existirt hat, und dann sich wieder auf lange Zeit verlor. A. Breit Haupt.

**Hamburg, 23. Oct.** Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die englische Regierung mit dem Hause Gebrüder Godeffroy hier selbst eine Uebereinkunft getroffen hat, nach welcher diese hamburgischen Reder circa 2000 für Australien bestimmte Cinwanderehestens zu befördern haben. Diese Männer müssen — dies ist Bedingung — sämmtlich verheirathet sein; die englische Regierung bezahlt à Person 200 Rth. (80 Thlr.) für die Ueberfahrt. Es sollen meistens Rheinländer sein, welche sich entschlossen haben, ihre Kräfte und Zukunft der Colonisation Australiens zu widmen. (Bes. 3.)

**Leipzig, 25. Oct.** Es war in dieser Woche sehr wenig Kaufsuf für Rohöl infolge eines auffallenden Mangels an Abzug, und hierdurch wurde ein sehr geringer Druck des Preises bewirkt; es wurde anfänglich zu 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. verkauft, mußte aber heute zu 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. erlassen werden. Lieferungsgefäße werden aus Mangel an Abgehern nicht gemacht.

**Leipzig, 25. Oct.** Leipzig-Dresden 145<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 145 G.; Schf. - Bair. 87 Br., 86<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Schf. - Schleßische 100<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 100<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Laban-Bittau 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 24 G.; Magdb.-Leip. 242 Br., 240<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Berl.-Anh. 110<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 110<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Berl.-Stett. 107<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 107<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Württinger 75<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 75<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Gr.-W. Nordb. 107<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 107<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Anhalt-Deßauer Landesb. Lit. A. 146 Br.; Lit. B. 119<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 119<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.; Wiener Banknoten 83<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 83<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.

**Geniilektion.**

**Dresden, 21. Oct.** In den letzten Tagen hat uns unser Theater wieder zwei „neueinstudierte“ Stücke gebracht: ein schon vor längerer Zeit geschriebenes Schauspiel von Eduard Devrient's „Verirungen“ und ein älteres Lustspiel aus dem Englischen (von Vogel bearbeitet): „Witzigungen“ oder „Wie siehst man die Befangenen“. Das erstere gehört dem Pfand'schen Genre an; natürlich im modernen Gewande. Es läßt sich darüber streiten, inwiefern dieses Genre eine Bereicherung in der dramatischen Literatur habe; unzweifelhaft aber ist es ein nothwendiges Ergebnis unserer Volksentwicklung, die nun einmal immer und immer wieder in den Familien, im beschränkten bürgerlichen Leben stecken bleibt. Was dieses an beschränkendem Inhalt für die geistige und praktische Fortentwicklung des Volks überhaupt hat, das wird sich aber auch im „bürgerlichen Schauspiel“ abspiegeln, denn das Drama ist eben der Spiegel des Lebens. Man kann also den dramatischen Genremaler nur davor warnen, daß er die Linien seines Gemäldes nicht zu eng zieht, daß er vielmehr den Horizont des von ihm dargestellten Lebens so sehr erweitert, als es sich mit den Grenzen seiner Form verträgt; er hat, wie jeder Dichter, nicht allein Gedanken und Empfindungen zum klaren Bewußtsein zu bringen, sondern auch soviel als möglich den Zusammenhang des beschränkten Familien- und Privatlebens mit dem nationalen öffentlichen Leben, so weit es da ist, mehr und mehr ins allgemeine Bewußtsein einzuführen. Jenem beschränkten Inhalte des deutschen Lebens gehört unstreitig auch das Ueberwiegende des Pfand'schen an, das die Deutschen schon so oft um praktische Erfolge betrogen hat. Was allem ist es daher der Pflicht der Kritik, auch rückfichtlich des „bürgerlichen Schauspiels“ darauf zu dringen, daß es sich vor dem alten Nationalfehler einer überwuchernden Empfindsamkeit hütet, und anstatt der Hinnneigung des Publicums zu derselben nachzugeben, es vielmehr zu einem kräftigen, gesunden Gefühlleben erziehe. Das bürgerliche Genre des Drama hat so recht eigentlich die Aufgabe, die Thätigkeit des gesunden Menschenverstandes anzuregen, es wird dabei nicht auf Gefühlswirkungen zu verzichten brauchen, aber es wird, wie so häufig immer, aufs neue geschieht, nicht Alles auf sie berechnen, sondern nicht verassen, ein sicheres Gleichgewicht zwischen Denken und Fühlen herzustellen. Wie oft wiegend eine Nation, thut es der Deutschen sogar Noth, die praktische auf das Reelle gerichtete Vernunft einmal vor der Stimme des Gefühls und der idealisirenden Phantasie vorwalten zu lassen, und es wäre daher den modernen Dichtern zu rathen, scharfe Gegensätze zwischen andern Nationen und der unserigen in ihren dramatischen Arbeiten zu schildern. Sie möchten dann immerhin ihre Stoffe dem einseitigen bürgerlichen Leben entnehmen. Man sieht, daß wie die Form des „bürgerlichen Schauspiels“ keineswegs verworfen, unsere Opposition richtet sich nur auf das Maßmaß à tout prix. Ein solches ist nun zwar Eduard Devrient's Schauspiel nicht, es hat dazu zu viel geistigen und wahrhaft dramatischen Inhalt, dessen ungeachtet gehört es doch im Allgemeinen zu den Minderstücken aus der Pfand's-

chen Schule, die uns aus dem Jänner nicht herauskommen lassen und uns von Act zu Act in eine solche Ermattung versenken, daß wir am Schlusse keiner Erhebung mehr fähig sind. Dabei wollen wir nicht verkennen, daß sich Eduard Devrient in seinem Schauspiel nicht allein als einen sehr kunstverständigen Techniker, sondern auch als einen feinen Menschenkenner zeigt, wenn wir auch hinzufügen müssen, daß seine Erfindung mehr dem scharfen und Flug berechnenden Verstande als einer freien starken Production angehört. Die „Verirungen“ wurden außerordentlich gut dargestellt. Die dreidener Bühne hat mit dieser Ausführung einen neuen Beweis geliefert, welcher Reichthum schöner Kräfte ihr zu Gebote steht und zu welcher erfreulichen Verminigung derselben verwendet werden können, wenn sich an ihre eine im höhern Sinne so verständige Leitung, sowie die des Hrn. Eduard Devrient, theilhaftig.

Das andere der oben genannten Stücke, die „Witzigungen“, ist ein ziemlich massives, in mancher Beziehung miderliches Product, das man nicht wieder hervorzuheben gebraucht hätte. Selbst das Jahrmärchenpublicum, das es nicht so genau zu nehmen pflegt, war wenig erbaut. Selb, gesagt, sind diese Art von Lustspielen veraltet und haben für uns keinen Reiz mehr. Will man ältere Stücke aus andern Literaturen wieder zur Darstellung bringen, so sind wir ganz damit einverstanden; aber man sehe sich nach Sachen um, die einen tüchtigen Kern haben, z. B. von Beaumont und Fletcher unter den Engländern oder nach dem Dänen-Holberg. An demselben gestrigen Abend, der uns die „Witzigungen“ brachte, spielten die Schwestern Isabelle und Sophie Dulcken aus London, jene auf dem Concertino, diese auf dem Pianofort, und errangen sich den lebhaftesten Beifall. Sie wurden nach heiden Pizzen gerufen, und die anmuthige junge Gapharmonekaspianerin erregte schon durch die Reue ihrer Virtuosität, sowie durch ihre Anmuth allgemeines Entzücken.

Das bevorstehende große Concert für den Pensionsfonds der Kapelle wird auch einige von Richard Wagner's Compositionen bringen, wozu man sich sehr freut. Daß das jüngst erschienene Buch von Liszt über Wagner's musikalische Persönlichkeit und insbesondere über seinen „Lobengrin“ hier große lebhaftes Theilnahme in Anspruch nimmt, ist sehr natürlich. Abgesehen davon, daß sich in Dresden ein besonderer Interesse an Wagner knüpft, wo er längere Zeit der Kapelle vorgestanden, ist es von bedeutendem Interesse, einen Mann wie Liszt über eine musikalische Erscheinung, wie der Verfasser des „Rienzi“, urtheilen zu hören. Mit Ihrer Erlaubniß komme ich nächstens auf das Buch zurück, dessen Lectüre zur Beurtheilung der Entwicklung der modernen Oper unumgänglich ist.

Die Ausstellung des Leipziger Kunstvereins in der Deutschen Buchhandlerei. In unserm heutigen Berichte gehen wir zur Genetmaler über, welche unstreitig Bedeutendes geleistet hat als die Historienmalerei.





Den Uebergang von der letztern zur erstern, jener vielleicht noch näher stehend, vermittelt das große Bild von Mars in Rom „Italienische Familie in der Hauscapelle mit Bekrönung des Madonnaenbildes und dem Einsehen der ewigen Lämpel beschäftigt“. Es ist dasselbe jedenfalls eins der hervorragendsten Werke der Ausstellung und verdient den großen Anklang, den es bei allen Besuchern findet. Die Gruppe, der heimkehrende Vater, die frommbeschäftigte Mutter, das zwischen ihnen schlummernde Kind, ist gut componirt und erinnert an Correggio, welchem der Maler jedenfalls auch in der Behandlung und Beleuchtung nachstrebte. Die letztere ist eine doppelte, besonders kunstvolle, sie kommt von dem Mond und der Kugel, und ihre Wirkung ist ganz vortreflich erreicht. Besonders schön ist das edle vergeistigte Antlitz des Weibes, wohingegen die nackte Kugel des Kindkopfes einen unangenehmen Eindruck macht, unschön ist. Sehr kräftig und dabei doch zart gemalt und im edelsten Stil gehalten, ist dieses Gemälde ein recht erfreuliches Zeichen dafür, daß die Kunst auch noch von wahrhaft berufenen Händen gepflegt und ihr Heiligthum sinnig gewahrt wird. Mit einem großen Sprunge gelangen wir vor Rorich Müller's in München: „Hochzeitmahl im bairischen Gebirge“. Das ist ebenfalls ein prächtiges Bild, ganz eigentlich Genre, und allerdings von dem erstgenannten Himmelweit verschieden. An langer Tafel sitzen und stehen in der ungezwungensten Gruppierung die Gäste der Hochzeit eines reichen oberbairischen Bauernpaares, die Lichter werfen ihren gelben Schein über das Gemach, der lebhafteste Augenblick ist da, wo der Wein zu wirken und die Herzen aufzuschließen beginnt; die Pöbler beginnen den ersten Dreher und im Hintergrunde schließt sich das junge Volk zum Tanz an. In allen den vielen Köpfen des Bildes ist Charakteristik, ist Wahrheit, von dem courmachenden Soldaten und dem eifersüchtigen Jäger an bis zu dem gutmüthigen Pastor in der Ofenecke, der sich mit dem Maler, der sein eigenes Contrefei hier angebracht hat, wahrscheinlich über die neuesten Erlasse des Ministeriums v. d. Pfordten unterhält. Das Bild ist bis ins kleinste Detail sauber, sorgfältig und harmonisch ausgeführt und es wäre sehr zu wünschen, daß es für das Museum des Kunstvereins erworben werden könnte. J. Boser in Düsseldorf malt, wie es scheint, nur „arme, kleine Blumenverkäuferinnen“, aber er malt sie gut, und sein diesjähriges Exemplar ist wiederum allerliebst. „Eine Fähr an der böhmischen Grenze“ von A. v. Rengell in Berlin, halb Genre, halb Landschaft, verdient Beachtung durch gelungene Composition, gute Behandlung und wohlthuende Effecte. Daß die Niederländer gar häufig bloß ma-

len, um zu malen, d. h. um irgend ein Kunststück des Pinsels ans Licht zu stellen, das ist seit Alters her bekannt, und Verburgh hat immer noch Nachahmer. So ist die „Toilette“ von R. J. de Halle in Rotterdam bloß der Kleiderkiste wegen gemalt; daß dieselben vortreflich behandelt sind, erhöht in unsern Augen den Werth der ganzen Composition nicht. Erwähnenswerth sind ferner: „Reisende Musikanten“ von Chesquiere in Gent; „Vogelhändler mit einem Knaben“ von D. Homberg in München; „Rückkehr eines rheinprovinzischen Landwirths Labalestien“ von A. Richter in Düsseldorf; „Spielende Kinder am Strande“ (mit „Der kleine Gänstreiber“ von Meyerheim in Berlin). Gegenüber dem vielen Guten, welches das Genre in der Ausstellung bietet, finden wir dagegen einige Bilder, welche den einfachsten und ersten Gesetzen der Kunst im Allgemeinen, der Perspektive, Farbenlehre und Zeichnung im Besondern verhältniß Hohn sprechen, daß es unbegreiflich ist, wie man dieselben hier hat zulassen können. Wir wollen diese Bilder nicht näher bezeichnen, machen aber darauf aufmerksam, daß eine Sichtung bei jeder Gemäldeausstellung stattfinden muß, und daß die weisse Institution der „Schwarzen Kammer“ nicht bloß für die Bilderausstellung des Louvre erfunden worden ist. Schlechte, entschieden schlechte Bilder widersprechen den Zwecken der Kunstausstellungen.

° Berlin, 23. Oct. Durch das vor einigen Tagen erfolgte Ableben eines hiesigen Arztes, des Dr. Breyer, hat der animalische Magnetismus, insofern seine Theorie durch die mysteriösen Lehren, welche die Schule des im vorigen Jahrhundert aufgetretenen Mesmer an das System knüpfte, gestützt wurde, vielleicht den letzten Vertreter dieser Richtung in Deutschland verloren. Dr. Breyer verband mit bedeutenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen eine genaue Einsicht in alle, selbst in die neuesten philosophischen Systeme, hielt aber an seiner Theorie, wie sie ihm das vergangene Jahrhundert überliefert hatte, nichtskleinweniger bis an sein Ende fest. Er soll umfassende Ausführungen seiner Ansichten über den Magnetismus und verwandte Gegenstände hinterlassen haben, welche durch die ordnende Hand seines Sohnes, eines der bekanntern deutschen Demagogen aus den zwanziger Jahren, der jetzt als Arzt in Brüssel lebt, vielleicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Die kürzlich von der Börsehalle gebrachte Nachricht von der Erfindung eines wirklichen Perpetuum mobile wird von manchen Seiten jetzt für eine Mystification erklärt.

## Ankündigungen.

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Höckner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2).

# China-Wasser.

Dieser unvergleichliche Odeur hat überall das so lange an der Herrschaft gewesene Eau de Cologne schnell zu verdrängen gewußt, und wabellch mit dem größten Recht, denn das unaussprechlich Erfrischende, Belebende und Nervenstärkende, sowie der wahrhaft aristokratisch feine, bleibende Wohlgeruch, welches Alles ihm in hohem Grade eigenthümlich ist, stellen ihn weit über jenen, selbster als der feinste delict gewissem Parfum, und noch weit höher über jeden andern; denn dieses China-Wasser enthält weder Moschus, noch Ambra, noch Wisam, noch sonstige, die Nerven übermäßig reizende und in vielen Fällen höchst nachtheilige Bestandtheile, sondern es besteht nur allein aus dem Feinsten, welches bis jetzt in Europa noch gänzlich unbekannt



noch sonstige, die Nerven übermäßig reizende und in vielen Fällen höchst nachtheilige Bestandtheile, sondern es besteht nur allein aus dem Feinsten, welches bis jetzt in Europa noch gänzlich unbekannt

Mehrere hohe und Allerhöchste Herrschaften haben dieses China-Wasser sofort bei sich eingeführt.

Jede Flasche ist mit einem Metallplättchen verschlossen, in welches das nebenstehende Wappen geprägt ist. — Das einzige Depot für Leipzig und Umgegend befindet sich bei **F. G. Beyer** (Goldmarkt-Hof) und kostet die Flasche einzeln 2 1/2 Ngr. — das halbe Duzend 4 Thlr. Court.

**Zu herabgesetzten Preisen.**  
**Im Saale der Europäischen Börsenhalle,**  
 Katharinenstraße Nr. 6  
**Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch**  
 Letzte Vorstellungen  
**Mr. John William Robsons bewegliches Original-Riesen-Cyclorama,**  
**die Reise nach London zur Industrie-Ausstellung**  
 darstellend. Täglich zwei Vorstellungen Nachmittags von 4 bis 6 Uhr und Abends von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr.  
 Erster Platz 10 Ngr. Zweiter Platz 5 Ngr. [2987]

Von **F. W. Brochhaus** in Leipzig ist zu beziehen:  
**Sextant**  
 zur  
**Stellung der Uhren nach der Sonne.**  
 Dritte, mit den Tafeln des 50. und 51. Breitengrades vermehrte Auflage, nebst 12 Tabellen, einer Belehrung und einem Kürzchen vom  
**Polytechniker Brandegger**  
 in Ellwangen.  
 In Messing 2 Thlr. 15 Ngr.  
 In Holz 1 Thlr. 10 Ngr.

berechneten Tafeln, mit der hinsichtlich ihrer Anwendung gegebenen gemeinschaftlichen Belehrung, sind wol unbedingt das bequemste, brauchbarste und billigste Mittel für Jedermann, öffentliche und Privatuhren bis auf die Minute genau nach mittlerer Zeit fast ohne alle Rechnung stellen und in richtigem Gange erhalten zu können. [2988]

**Gesuch.** Ein junger routinirter Kaufmann wünscht sich mit einem Capitale von 10,000 Thirn. an einem soliden rentablen, nicht der Mode unterworfenen Geschäft in Leipzig zu betheiligen. — Der Suchende, auch durch mehrjährige Reisen im Auslande gebildet, kann durch seine Geschäftskennntniß in verschiedenen Branchen allen gerechten Anforderungen genügen. — Reelle Offerten unter Vermeidung von Unterhändlern nimmt an die Buchhandlung von **J. P. Meline** in Leipzig, Petersstraße. [2988-89]

**Gesuch.** Ein in einer bedeutenden Stadt am Rhein etablirter Kaufmann (Agent), welcher seit einer Reihe von Jahren die Rheinprovinzen, Baden, Württemberg zc. zc. bereist und die ausgedehntesten Bekanntschaften besitzt, wünscht für ein oder zwei Häuser — in Manufactur-Baaren — die Geschäftsbeforgung zu übernehmen. Frankirte Offerten werden von der Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung unter **W. M.** entgegen genommen. [2849-51]

In **Baumgärtner's Buchhandlung** zu Leipzig ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Faits et journées mémorables  
**de la Revolution Française.**  
 Extrait de l'histoire des Girondins par M. de Lamartine. Arrangé à l'usage des écoles et des maisons d'éducation par P. Brée. Mit einem erläuternden Wörterbuche. **Zweite Auflage.** 8 Brosch. Preis 15 Ngr.

**Elisabeth ou les Exilées de Sibirie.**  
 Par Mme. Cottin. Mit erläuternden Noten und Wörterbuche. **Dritte Auflage.** (Mit Stereotypen gedruckt.) 8. Brosch. 7 1/2 Ngr.

**Petite Bibliothèque française,**  
 ou choix des meilleurs ouvrages de la littérature moderne, à l'usage de la jeunesse, suivi d'un questionnaire, par Mme. A. Brée, Maitresse de conversation à l'institut français de Leipzig. I. Volume **Thérèse ou l'Enfant volé,** par A. F. de Saintes, Ouvrage autorisé par l'université de France. **2de Edition.** 16. Brosch. Preis 5 Ngr. **XIII. und XIV. Volume.** Les Colons du Rivage, ou Industrie et Probité par M. J. J. Porchat. Ouvrage destiné à servir de lecture courante dans les écoles primaires. Première et seconde Partie. 16. Brosch. Preis à 5 Ngr.

Die fleißige Fortsetzung und das Erscheinen obigen Bändchens in zweiter Auflage möge als Beleg dienen, daß der hier eingeschlagene Weg der Belehrung durch Questionnaires Anerkennung findet und den Erfolg sichert. Besonders geeignet ist dieselbe auch für Mütter, die ihre Kinder selbst oder nebenbei zur Uebung unterweisen. [2878]

**Theater der Stadt Leipzig.**  
 Sonntag, 26. Oct. (5. Abonnementvorstellung.)  
 Neu einstudirt: **Otto von Mittelbach, Pfalzgraf von Baiern,** Schauspiel in 5 Acten, von Davo-